Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 66 (1972)
Heft: 12

Artikel: Vier Wochen in Japan
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf dem Land auf 100 000 Menschen nur einen Arzt trifft und daß jährlich mindestens 100 000 Einheimische zu Zwangsarbeit in die Minen der Republik Südafrika verpflichtet werden.

Die beängstigende Frage, wie kann eine zweite Vietnam-Situation vermieden werden, bleibt offen. Helen Kremos

Vier Wochen in Japan

Fällt man nach einem geruhsamen Flug über den Nordpol aus leuchtendem, auch durch die Mitternacht nicht unterbrochenem, Sonnenschein in Nebel und Regen auf den abendlichen Haneda-Flugplatz von Tokyo, so ist man erstaunt, im fernöstlichen Japan von einer gewohnten westlichen Flugplatzatmosphäre umfangen zu werden. Vielleicht überraschen die Baulichkeiten den Europäer, die teils etwas einfacher und zugleich großzügiger hingestellt, teils etwas repräsentativer und aufs modernste eingerichtet sind. Auf den ersten Blick scheinen auch die die Hallen durcheilenden Menschen nicht von der gewohnten Art verschieden zu sein. Ein näheres Zusehen aber läßt die Vielfalt der asiatischen Gesichter, die untereinander sehr verschieden sind, erkennen. So frisch und munter die jüngeren Frauen und Männer erscheinen, umso abgeschaffter, oft körperlich greisenhaft verkrümmt, erscheinen die Älteren und Ältesten. Die Kleinkinder scheinen die ihnen gewährten Freiheiten kaum zu mißbrauchen.

Obwohl die Zahl von 10 Millionen Einwohnern Tokyos den Neuankömmling erschrecken könnte, so ist er angenehm überrascht, nicht in einem Häusermeer und Straßengewirr ersticken zu müssen. Sehr oft sind, sogar in der City, die breiten Hauptstraßen durch Bäume eingesäumt, welche allerdings nicht alle mit der ihnen zugemuteten, durch Autoabgase beschwerten, Luft zufrieden zu sein scheinen. Immer wieder werden die Häuserkomplexe durch weite Parkflächen oder kaiserliche Gärten durchbrochen, welche die Stein- und Zementwüste durchgrünen. Diese scheint ohne planerische Voraussicht aufgestellt worden zu sein, sodaß hohe Wolkenkratzer aus Stahl und Zement aufs dichteste neben ein- und zweistöckigen Wohn- oder Geschäftsbauten aus Holz oder Gipsplatten aufgebaut, stehen können. Und tatsächlich soll sich die Stadtbehörde bisher nur darum bekümmert haben, ob die Gebäude erdbebensicher errichtet werden.

Der Verkehr in der äußerst weiträumigen Stadt vollzieht sich bis auf vier Ebenen. Der Erdboden ist dem Fußgänger-, Auto- und Transportverkehr überlassen, unter welchem sich eine weitverzweigte Unter-

grundbahn hinzieht, welche meistens als Unterpflasterbahn gebaut ist, die aber in den Außenquartieren auf die Erdoberfläche tritt. In zwei Stockwerken über- oder nebeneinander ziehen oft die Autostraßen, Eisenbahnen oder die Eingeleisebahn an den Fenstern der Geschäfts- oder Wohnhäuser vorbei. Mitten im Trubel der Großstadt zeigen hochgebaute, meistens zinnoberrote Torbalken an, daß sich die Häuserfront für einen Zugang zu einem Shintoschrein öffnet oder den Weg zu einer buddhistischen Kultstätte freigibt, welche meistens von einem stillen Begräbnisplatz und alten Bäumen umgeben ist.

Um die Mittagszeit drängen sich aus den Büros, den Banken und Handelsgeschäften die Angsetellten, um eilig in nebenliegenden Verpflegungsstätten eine Erfrischung einzunehmen, während manche von ihnen sich auf den breiten Straßen des der Öffentlichkeit zugänglichen Teiles des kaiserlichen Parkes mit einem Ballspiel zu erholen suchen oder als Jiu-Jitsusportler ihre Läufe trainieren.

Ein weit ruhigeres Bild bietet der nördlichste Landesteil Japans, die Insel Hokkaido, welche zweimal so groß ist wie die Schweiz, aber nur von 4,5 Millionen Bewohnern belebt wird, von welchen allein in der Hauptstadt Sapporo, welche durch die olympischen Winterspiele 1972 aller Welt bekannt wurde, mehr als eine Million leben. Diese Stadt weist eine hundertjährige Universität auf, deren Institute sich beidseitig, einen Kilometer lang, meistenteils einer Pappelallee entlang, hinziehen. Sie liegt in einer sanft dem Japanmeer sich zuneigenden, kaum ganz überblickbaren Ebene, die auf beiden Seiten ans Meer stößt, im Osten an den Stillen Ozean, welcher Teil auch die meisten Industrieanlagen des Nordens von Japan aufweist, und im Westen gegen das Japan-Ochotskische Meer. Eine Fünftagefahrt durch das Landesinnere zeigte ein gebirgiges Land, das unserem Voralpengebiet nicht unähnlich ist, wobei aber zwei Unterschiede hervorstechen. Einmal fallen die grünen Bergabhänge, meistens vulkanischen Ursprungs, viel steiler zu den Talebenen ab. Ferner sind diese alle jetzt mit herbstlichgelben Reisfeldern bestanden, während die meistens einstöckigen und hölzernen Bauernhäuser sich feldsparend an den Talrändern hinziehen. Nur gewisse Teile des Landes zeugen von einem intensiven Gemüsebau und einer Milchviehhaltung, wo gutaussehende weiß-schwarze Milchkühe in großer Zahl die grünen Weiden belebten. So versorgt Hokkaido zu einem guten Teil Japan mit allerlei Milchprodukten. Die östlichste Halbinsel des Landes scheint der Pferdezucht überlassen zu sein. Das Landesinnere, wo da und dort noch kleinste Siedlungen der Ainous, der Ureinwohner des Landes zu treffen sind, weist viele größere und kleinere Seen auf, die ins Grün der tiefen Wälder gebettet sind und über denen oft ein großer Vulkanberg sein landbeherrschendes Haupt erhebt. Überall trifft man auf Löcher, aus denen zischend heißer Dampf quillt oder beinahe ko-

chendes Wasser strömt, welches meistens sorgsam gefaßt in die Bäder der Hotels und Häuser geleitet wird.

Einen anderen Charakter zeigt die Hauptinsel Japans, die Honshu heißt und von dem 3776 Meter hohen ehemaligen Vulkan beherrscht wird. Auch auf Honshu befinden sich weite Ebenen zwischen den sich steil erhebenden Bergen und den endlosen Meeren, Ebenen auf welchen die Reisfelder mit den in sie einbrechenden Städten um Lebensraum kämpfen. Dieser wird in gewissen Küstengegenden zudem noch durch sehr zahlreiche Ölaufbereitungsanlagen, die meistens sehr weiträumig sind, und von fast endlosen Komplexen von Metallindustrie- und Werftanlagen beschnitten. Von besonderer Bedeutung sind hier aber die altehrwürdigen Zeugen geistlicher Kultur Japans in den bautechnisch und kunstgewerblich hervorragenden Holzbauten des Shinto, der urspünglichen Naturreligion Japans, und des aus Indien über China eingewanderten Buddhismus. Von vielen seien nur die Kultstätten Nikko, Nara und Kyoto erwähnt, die alle, besonders über die Neujahrstage, von Millionen von Wallfahrern besucht werden. Wobei, wie mir vielfach von Japanern berichtet wurde, der Japaner gar nicht besonders viel vo religiösen Leben halten soll. Bei Geburt und Hochzeit besuche er den Shintoschrein, damit der Shintopriester seinem Handeln die magische Weihe gebe. Zum Begräbnis bemühe er den buddhistischen Kult, weil er irgendwie Versicherungen eines weiteren Lebens verheiße, was alles aber manchen nicht abhalten soll, auch noch gelegentlich eine christliche Kirche aufzusuchen. Auf alle Fälle gehe es wesentlich darum, sich des Glückes zu versichern und Ungünstiges von sich fern zu halten, wobei beim Shintoschrein aus einer Holzbüchse geschleuderte Lose mit aufgeschriebenen Sprüchen oder von buddhistischen Mönchen erworbene weise Sprüche eine große Rolle spielen. Ist man mit der gezogenen oder erworbenen Vorhersage nicht zufrieden, so bindet man den Papierstreifen an den nächsten Baumast im heiligen Bezirk und erhofft dadurch bei der nächsten Erwerbung eine glückhaftere Verheißung zu erlangen.

Daß Industrieproduktion und Handel in Japan eine große Rolle spielen, davon zeugen, außer den weitläufigen Industrieanlagen, auch die großen Städte Osaka, das Handelszentrum und Kobe, die große Hafenstadt. Übrigens bedeutet KO-BE: Gottes offenes Tor oder Hafen! Aber gerade dieses Heranwachsen Japans zu einer der führenden Industrienationen ist eine für Land und Leute gefährliche Übernahme aus dem Westen. Japan ist bezüglich seines Land-, Luft- und Wasserverschmutzungsproblems weltberühmt, wenn nicht weltberüchtigt, geworden. Wasserverschmutzungen durch Quecksilber oder Kadmium haben schon vielen Japanern das Leben gekostet oder sie für Lebenszeit zu Krüppeln gemacht. Den Zeitungen war zu entnehmen, daß fehlbare

Firmen, nach langen gerichtlichen Verhandlungen, große Summen als Schadenersatz an die Regierung für die ihr aus den Hilfsaktionen erwachsenen Kosten bezahlen mußten. So die Mitsui Mining and Smelling Co 145 Millionen Yen. Einhundertvierzehn Betroffene verlangen, infolge einer SMON-Vergiftung, von den Chemieunternehmen, unter welchen sich auch die Ciba-Geigy Ltd. befindet, je 50 Millionen Yen Schadenvergütung. Zugleich wird von der Interessenvertretung der Geschädigten auch die Regierung angeklagt, da sie erlaube, daß zu wenig erprobte Arzneien verkauft werden dürfen. 1971 wurden etwa achttausend Fälle von Menschen gezählt, die durch «Chinoform» Lähmungen und Erblindungen erlitten.

Gegen Süden liegt auf dieser Hauptinsel auch Hiroshima an einem prächtigen natürlichen Hafenbecken, welche Stadt von etwa fünfhunderttausend Einwohnern bestimmt war, als Versuchskaninchen für die atomaren Waffen zur amerikanischen Weltmachteroberung zu dienen. Heute sieht man, außer dem stehengebliebenen Trümmerdenkmal, nichts mehr von der Atomwüste von 1945. Etwa vierhunderttausend Einwohner haben sich wieder zusammengefunden. In den Straßen grünen wieder Bäume und in den Hausgärten blühen Blumen. Aber für den Preis welcher gewaltigen Arbeit! Alle Erde des Stadtbodens wurde weggeschafft und durch unverseuchte möglichst ersetzt. Von außen her mußten jüngere und ältere Bäume eingeführt und gepflanzt werden. Aber für immer bleibt die Schande an der Christenheit haften, daß das christliche Amerika die «christliche Bombe» abgeworfen hat, wie sie die Japaner nennen.

Beinahe tropischen Charakter weist Kyushu, die südlichste Hauptinsel Japans auf. Allerdings stimmt der Zugang zu ihr, der über die Landenge bei Kokura führt, nicht mit ihrem Wesen überein, denn dies ist die übelste industrialisierte Ecke Japans, die mir begegnet ist. Sie ist durchaus dem Ruhrrevier Westdeutschlands zu vergleichen mit all seinem Smog und Ruß. Anderseits aber ist sie die Insel der Perlenzucht im Meer, der ausgedehnten Orangenkulturen in den Ebenen und an den steilen Bergabhängen. Auf ihr finden sich zeitweilig tätige Vulkane und der Vulkan Mt. Aso, dem aus einem tiefen Krater aus einer Erdspalte polternd ein ununterbrochener Dampfstrahl entweicht. Auch befindet sich auf ihr die Bäder- und Hafenstadt Beppu. Aus mehr als dreitausend Stellen quillt fast kochendheißes Wasser aus dem Boden, welches die sich an einen Bergabhang klammernde Stadt mit weißen Dampffahnen ziert. Auf ihrer Südspitze liegt am Ende eines tief ins Landesinnere sich hinziehenden Fjords, Nagasaki, die zweite von einer amerikanischen Atombombe heimgesuchte Stadt, welche an den Ufern weitläufige Werftanlagen aufweist, wo die riesenhaften und fassungsgrößten Öltanker der Weltmeere gebaut werden.

Was alles könnte noch berichtet werden von dem, was dem Besucher aus dem Westen in dem lebenhaften Lande auffällt, das von einem Menschenschlag bewohnt wird. den man in vielen Teilen dem süditalienischen vergleichen könnte. So etwa die Eigenart der japanischen Musik wie sie durch europäische und amerikanische Unterhaltungsmusik allenthalben verdrängt wird. Deshalb kann es passieren, daß man in einem Restaurant, Warenhaus oder Hotelfoyer unverhofft von einem Wienerwalzer oder von Appenzeller Ländlermusik überfallen wird, von amerikanischer Jazzrhythmik nicht zu reden. Es darf aber auch ein ernstes Bemühen festgestellt werden, klassische europäische Musik zu hören und selber spielen zu lernen, wobei auch die Weiterentwicklung der japanischen Musik nicht vergessen wird. Hiervon zeugt etwa das Bestehen einer privaten Musikakademie mit fünftausendfünfhundert Studierenden, welche auf die Art etwa eines Leipziger Domchores betrieben wird, indem die Studenten dort als Interne vom Kindergarten bis zum Doktordiplom von einer Professorengemeinschaft unterrichtet werden, welche auch das Institut betreibt. Nach einer schweren Aufnahmeprüfung, die bei uns einer Maturprüfung entsprechen würde, werden auch auswärtswohnende Studenten aufgenommen. Es könnte auch davon berichtet werden, wie Japan dieses Jahr das hundertjährige Jubiläum der Einführung westlicher Schulbildung feiern kann, was Anlaß dazu bietet, daß eine grundsätzliche Reform des gesamten Schulsystems überlegt wird. Denn, gemäß einer Zeitungsmeldung, vermögen mehr als die Hälfte aller Schulkinder dem raschen Gang des Unterrichts nicht zu folgen und werden von den Lehrern einfach sitzen gelassen. Schon rein äußerlich mußte man in den letzten Jahren die Schulen reformieren, weil auch in Japan mit ihrem Längenwachstum die Kinder ihre Eltern meist weit überragen, sodaß man sich genötigt sah, die Schulbänke vollständig zu erneuern. Schließlich kann auch noch darauf hingewiesen werden, daß es einem Europäer beinahe unmöglich ist, ungefährdet und ungefährdend ein Auto durch die Straßen zu lenken, weil alles mit für uns unverständlichen chinesischen oder japanischen Zeichen angeschrieben ist und er deshalb keine Kontrolle über seine Fahrweise ausüben kann. Wohl sind die Wegweiser einiger Hauptstrecken auch mit lateinischen Buchstaben angeschrieben, aber wehe, wenn eine Umleitung angezeigt wird! Deshalb ist es unerläßlich, einen des Englischen kundigen Japaner zur Seite zu haben, was auch sonst dienlich ist, weil man gewöhnlich wenig Japaner antrifft, mit denen man sich sprachlich verständigen kann.

Willi Kobe